

Aar-Bote.

Abonnementspreis 1 Mark
pro Quartal, durch die Post be-
tragen 1 Mark 20 Pfennig ohne
Postgeld.
Inseratenpreis 10 Pf. für
die 4gespaltene Zeile.

Kreisblatt für den Unter-Taunus-Kreis

Tageblatt für Langenschwalbach.

Nr. 177

Langenschwalbach, Samstag, 1. August 1914.

53. Jahrg.

Gedenktage und denkwürdige Tage.

1. August.

1826 Konrad von Brittow's und Goffron, Dichter, geb.
Schloß Sulzau b. Nimptsch, † 22. Dez. 1906. 1852 Graf
Wilh. v. Bismarck, Staatsmann geb., † 30. Mai 1901, Warzin.
1895 Heinrich v. Sybel, Geschichtsschreiber, † Marburg, geb.
2. Dez. 1817, Düsseldorf. 1911 Konrad Duden, Philolog,
† Sonnenberg bei Wiesbaden, geb. 3. Jan. 1829, Gut Boffigt
bei Wesel.

Amthlicher Teil.

An die Herren Bürgermeister

in Rhein, Langenschwalbach, Adolfsch, Algenroth, Bechtheim,
Bembach, Feuerbach, Bleidenstadt, Born, Breithardt, Brenthal,
Gefel, Daisbach, Dörsch, Dieckhoff, Egenroth, Ehrenbach,
Engenhahn, Esch, Göttsch, Grehenroth, Hahn, Hambach,
Hansen u. A., Heitrich, Helmrich, Hennethal, Heitenhain,
Hilgenroth, Hohenstein, Holzhausen u. A., Huppert, Kesselbach,
Kettenbach, Kötterbach, Königshofen, Langschied, Laufen-
stein, Langhahn, Limbach, Lindschied, Michelbach, Nauroth,
Niederbach, Niederglabach, Niederjossbach, Niederlibbach,
Niederbach, Nieder Oberrod, Niederseelbach, Oberbach,
Oberbach, Oberbach, Oberbach, Orlen, Panrod, Rückerz-
hausen, Schlagenbach, Steckenroth, Springen, Strinztrinitatis,
Waldenhausen, Wallbach, Wallrabenstein, Walsdorf, Waghahn,
Wagen, Wingsbach, Wisper, Wörsdorf.

In den nächsten Tagen erhalten Sie eine Abgangsliste über
Steuer-Abgänge im Rechtsmittelverfahren zur Kenntnis, Voll-
ziehung der Bescheinigung auf der Titelseite, Eintragung der
Abgänge an Staatssteuer in Ihrer Abgangskontrolle und An-
weisung des Rechners.

Die Abgangsliste ist sorgfältig aufzubewahren; sie dient bei
der Aufstellung der bis 20. Septbr. d. J. hierher einzureichen-
den Zusammenstellung der Abgänge für das 2. Vierteljahr 1914
und ist mit dieser Zusammenstellung wieder vorzulegen.

Der Vorsitzende

der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission:
v. Trotha.

An die Herren Bürgermeister

und Obst- und Gartenbauvereine des Kreises.

Betrifft: Obstverwertung.

Von der Zentralstelle für Obstverwertung in Frankfurt a. M.
werden allwöchentlich einmal Mitteilungen herausgegeben, deren
Zweck ist, da sie auch Preisnotierungen, Marktberichte, Ernteaus-
weisen, Absatzquellen usw. bringen.

Der Preis der Mitteilungen beträgt vierteljährlich nur 0,50
Mark. Gemeinden und Vereine werden, wenn sie mehrere
Exemplare bestellen, dieselben direkt von der Zentralstelle für
Obstverwertung, an eine anzugebende Adresse übermittelt und
nur gegen Vergütung des Portos, welches bis zu 20
Exemplaren 1,50 Mk., bis zu 40 Exemplaren 3 Mk. vierteljährlich
beträgt.

Damit jedem einzelnen Obstzüchter Gelegenheit geboten wird,
sich über Preise und Marktlage des Obstes zu orientieren,
empfiehlt es sich, die Mitteilungen öffentlich zum Aushang zu
bringen.

Probenummern werden von der im Eingang genannten
Zentralstelle unentgeltlich abgegeben.

Langenschwalbach, den 30. Juli 1914.

Der Königliche Landrat:
v. Trotha.

Oesterreich und Serbien.

* Potsdam, 30. Juli. Gestern abend hat im kleinen
Saal beim Kaiser eine Beratung stattgefunden, an der außer
dem Reichskanzler der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes
v. Jagow, der Kriegsminister v. Falkenhahn, der Staatssekre-
tär des Reichsmarineamts v. Tirpitz, der Chef des General-
stabes, der Chef des Admiralstabes, der Chef des geheimen
Militärkabinetts, ferner Generaloberst v. Pleffen und verschie-
dene Herren des Reichsmarineamts teilnahmen. Die Beratung
dauerte bis in die späte Nacht hinein.

* Budapest, 30. Juli. Die österreichischen Truppen
haben heute Nacht nach vorausgegangenem Bombar-
dement Belgrad eingenommen. Der Beschließung ging
bereits gestern nacht ein Vorpostengefecht zwischen Semlin und
Belgrad voraus. Der Kampf begann, weil ein ungarisches
Schiff, das Schlepper zur Brücke führen wollte, von dem
serbischen Ufer aus beschossen wurde. Die Donaumonitore er-
öffneten hierauf das Feuer gegen Belgrad, worauf von den
Serben die Brücke bis zu dem ersten Pfeiler gesprengt wurde.
Belgrad selber war finstern, wurde jedoch durch Scheinwerfer
beleuchtet. Das Feuer wurde von dem Fort Laudon eröffnet
und wurde von den anderen aufgenommen. Das Hotel Mostau,
eine Schule, das Finanzamt und das Pulvermagazin wurden
zerstört. Die von den Serben gesprengte Brücke konnte die
Truppen noch tragen. 2 österreichische Offiziere sind verletzt
worden. Die meisten serbischen Schiffe fielen in die Donau.
Als erste betraten das 44. und 68. Inf.-Regt. serbischen Bod. Die
Bevölkerung war bis auf 30—40 000 Personen geflüchtet.
Von Amtspersonen war nur der Bürgermeister von Belgrad
zugegen, der dem kommandierenden österreichischen Oberlieu-
tenant Leben und Vermögen der in der Stadt verbliebenen fried-
lichen Bevölkerung anempfahl. Der Oberlieutenant antwortete,
daß keinem friedlichen Bürger ein Haar gekrümmt würde. Bis
Mittag hatten die Truppen alle wichtigen Punkte der Stadt
besetzt, worauf die Wirksamkeit der österreichisch-ungarischen
Kriegsgesetze auf Belgrad ausgedehnt wurde.

* Wien, 30. Juli. Etwa um Mitternacht begann auf der
Belgrader Seite nach längerer Ruhe wieder ein Maschin-
gewehrfeuer, worauf die österreichischen Monitore die Stadt
beschossen. Gegen 1 Uhr Nachts explodierte infolge des
Bombardements in der Stadt der Pulverturm. Heute beim
Morgengrauen versuchten die Serben abermals erfolglos, die
Brücke zu sprengen und die Brückenpfeiler zum Einsturz zu
bringen. Da vom serbischen Zollhaus die österreichischen Truppen
beschossen wurden, richtete die österreichische Artillerie ihr Feuer
auf dieses Gebäude, das bald darauf in Schutt lag. Sodann
wurde wieder Gewehrfeuer hörbar. Gleichzeitig wurden in
Belgrad mehrere Feuersbrünste sichtbar. Im Verlauf der ver-
schiedenen serbischen Versuche, die Brücke zu sprengen, wurden
16 Serben gefangen genommen. Gerüchte wollen wissen, daß
in Neusekban Unruhen bedeutenderen Umfangs ausgebrochen
sind. Die nichtserbischen Elemente weigern sich, in die Armee
einzutreten, sodaß bei der Aufstellung neuer Regimenter er-
hebliche Schwierigkeiten eintreten.

* Wien, 30. Juli. Die Sicherungslinie der österreichisch-ungarischen Truppen an der Drina wurde unter kleineren Kämpfen bis an den Hauptarm dieses Flusses vorgeschoben. Auf österreichischer Seite wurde ein Mann getötet, auf serbischer Seite wurde ein Mann getötet, auf serbischer Seite zehn Mann. Serbische Banden versuchten vergebens, Bijelina zu beunruhigen.

* Wien, 29. Juli. Die „Reichspost“ meldet aus Semlin: Hier trafen 5000 österreichisch-ungarische Staatsbürger aus Belgrad ein. Gegen 900 sind noch in Belgrad und werden erst heute erwartet. Die Flüchtlinge erzählen, daß sie in Belgrad stürmische Szenen mitgemacht haben. Sie wurden von der wütenden Menge angefallen, mit Schirmen und Stöcken geschlagen und mit Steinen beworfen. Die fanatische Menge brach in wütende Beschimpfungen auf Oesterreich aus, schrie nach Krieg und gebärdete sich wie wahnsinnig. Noch schlimmer ergeht es den aus dem Innern Kommenden. Die Oesterreicher kommen mit Frauen und Kinder in Semlin in bedauernswertem Zustande an.

* Berlin, 31. Juli. Der „Berl. Lokalanz.“ läßt sich aus Petersburg melden: Die Lage gilt dort im auswärtigen Amt bis fast hoffnungslos. Die Kriegspartei, die Nationalisten, die Panславisten arbeiten mit Hochdruck für den Krieg. Die „Notwoje Wremja“ sagt, der Krieg mit Oesterreich wäre äußerst populär. Nach demselben Blatt heißt es, daß in Warschau ein neues Attentat auf das Hauptpostamt ausgeübt worden ist. Durch die Explosion einer Bombe geriet das Gebäude in Brand.

* Petersburg, 29. Juli. Die deutsche und die österreichisch-ungarische Botschaft werden von allen Seiten durch verstärkte Polizeitruppen zu Pferde und zu Fuß bewacht. Es ist auch verboten, sich auf den gegenüberliegenden Bürgersteigen aufzuhalten.

* Petersburg, 29. Juli. Die Seeverwaltung teilt mit, daß die Feuerschiffe vor Liban, Luserort und Saarytschiff von ihren Standorten entfernt worden sind. Der Leuchtturm von Kenezher und die Leuchtfeuer von Roengrund und Smultongrund sind ausgelöscht worden. Bei Sewastopol sind alle Feuer und Leuchttürme außerhalb des Chersones ausgelöscht worden. Die Einfahrt nach Sewastopol ist während der Nacht verboten.

* Portland, 30. Juli. Die englische Flotte ist mit unbekanntem Ziele aus dem hiesigen Hafen ausgelaufen. Alle Kranken, die sich an Bord befanden, wurden vorher an Land gebracht.

* Berlin, 30. Juli. Wie von der russischen Grenze gemeldet wird, ist die Eisenbahnbrücke bei Wirballen durch russisches Militär mit Minen belegt worden. In der Umgebung bei Wirballen liegen jetzt gegen 60 000 Mann Militär.

* Wien, 30. Juli. Durch den Sieg bei Foca an der bosnischen Grenze sind den Oesterreichern über 2000 Serben als Gefangene in die Hände gefallen.

* Allenstein, 30. Juli. Die „Allenstein. Btg.“ meldet: Ein vom russischen Nachrichtenbureau entsandter Spion ist heute hier verhaftet worden.

* Die B. B. meldet aus Stanislaw (Galizien): In der Nacht beobachtete der Wachtposten einen Offizier in österreichischer Uniform am Pulvermagazin. Er sprach ihn der Vorschrift entsprechend an, der Offizier flüchtete. Es gelang dem Posten, den Flüchtigen einzuholen und festzustellen, daß es sich um einen russischen Offizier handelt. Später wurden in der Umgebung des Magazins vier verdächtige Personen bemerkt. Der Posten schuß auf sie und verletzte einen tödlich.

Bermischtes.

* Oberseelbach, 29. Juli. Gestern wurde Fleischbeschauer und Landwirt Herr Karl Wendland zum Bürgermeister gewählt.

* Wiesbaden, 27. Juli. Ein Deserteur der französischen Fremdenlegion wurde in der Nacht vom Samstag auf Sonntag in der Wellrichstraße aufgegriffen. Dort war er infolge der erlittenen Entbehrungen zusammengebrochen. Er gab an, zwei Jahre acht Monate in Algier gedient zu haben, aber zu dem harten Dienst nicht länger mehr fähig gewesen zu sein. Ueber die Grenze entflohen, wanderte er bis Wiesbaden, wo er, wie er angab, am Sedanplatz Verwandte aufsuchen wollte, sie jedoch nicht fand. Die Polizei brachte den Begünstigten mittels Automobils in das städtische Krankenhaus.

* Vom Feldberg, 27. Juli. Das weit und breit bekannte Feldberg-Turnfest, zu dem Turner aus allen Gauen Deutschlands kommen, war wegen des notorisch schlechten Juniwetters diesmal auf den 26. Juli verlegt worden. Aber auch gestern regnete es in Strömen und dabei herrschte eine Kälte, wie man sie auf den Feldberg mit seiner Höhe von 850 Meter

nur im Oktober gewöhnt ist. Trotz der ungünstigen Witterung waren Tausende herbeigeeilt, die meistens nicht auf ihre Rechnung gekommen sind. Schon am Vorabend waren alle Gasthäuser mit Touristen und Turnern gefüllt. Infolge des schlechten Wetters wurden bei weitem nicht die hohen Leistungen erreicht, die man sonst auf dem Feldberg zu sehen gewohnt ist. Als der Regen auch gegen Mittag nicht aufhören wollte, mußte das Fest abgebrochen werden. Es wurde auf den 23. August verlegt.

* Durch Verfügung der Oberpostdirektion wird wegen des starken Post- und Depeschverkehrs, den das diesjährige Kaiser-Manöver mit sich bringt, keinem Beamten während der Manöverzeit Urlaub gewährt. Die bereits für die Manöverzeit festgelegten Beurlaubungen werden zurückgezogen.

* Kassel, 28. Juni. Hier erschoss sich heute der Stadtverordnetenvorsteher Calenberg, wie es heißt, wegen großer Verluste in Rußland.

* Fulda, 27. Juli. Vorgestern schlug der Blitz bei einem Gewitter in die Kirche zu Poppenrod (Rhön), tötete den Gutsbesitzer August Schmidt auf der Stelle und verletzte mehrere Anwesende.

* Späte Reue. Im Feldzuge 1870/71 hatte ein Soldat von einem Vorgesetzten eine schöne Tabakpfeife erhalten, die ihn bald darauf gestohlen wurde. Vor einigen Tagen wurden nun dem in der Gegend von Brühl wohnenden Veteran durch die Post 3 Mk. gesandt, mit dem Bemerkten, daß der Absender ihm die Pfeife damals gestohlen habe; er bitte um Verzeihung und sende die 3 Mk. als Sühne.

uk. Vom August. Die Tagesspanne wird nun schon recht merklich kürzer, während am 1. August die Sonne 4 Uhr 25 Minuten aufgeht, steigt das Tagesgestirn zu Ende d. M. erst 5 Uhr 11 Min. empor. Am 1. geht die Sonne 7 Uhr 46 Min. unter, am 31. August 6 Uhr 49 Min. Am 21. d. M. gibt es eine totale Sonnenfinsternis. Am 24. August 2 Uhr morgens tritt die Sonne in das Zeichen der Jungfrau. Am 6. August ist Vollmond. — Nach den Mondvierteln soll folgendes Wetter zu erwarten sein: Vollmond den 6. deutet auf Regen mit Sonnenschein gemischt. — Letztes Viertel den 14. ist schwül und trübe. — Neumond den 21. ist trocken und windig. — Erstes Viertel den 28. stellt sich mit Regen ein.

Telegramm des „Mar-Boten“.

Berlin, 31. Juli. S. M. der Kaiser hat auf Grund des Artikels 68 der Reichs-Verfassung das Reichsgebiet mit Ausnahme von Bayern in den Kriegszustand erklärt. Für Bayern ergeht die gleiche Anordnung.

S. M. der Kaiser wird heute nach Berlin übersiedeln.

Die „Frankf. Btg.“ meldet aus Berlin: Soeben wird aus amtlicher Quelle bekannt, daß Rußland seine gesamte Armee mobilisiert hat, also auch gegen uns. Die entsprechenden Maßregeln unsererseits stehen unmittelbar bevor.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

1. Hiermit verbiete ich jede Veröffentlichung oder Mitteilung militärischer Angelegenheiten.

Übertretungen dieses Verbots werden streng bestraft.

2. Ferner werden nachstehende für den herrschenden Kriegszustand geltende Bestimmungen zur Warnung bekannt gemacht:

Nach dem Einführungsgefeß zum Strafgesetzbuch für das deutsche Reich vom 31. 5. 1870 sind in den in Kriegszustand erklärten Gebieten die in den §§ 81, 88, 90, 307, 311, 312, 315, 322, 323 und 324 des Strafgesetzbuches für das deutsche Reich mit lebenslänglichem Zuchthaus bedrohten Verbrechen mit dem Tode zu bestrafen.

Gesetz vom 4. 6. 1851.

§ 8.

Wer in einem in Kriegszustand erklärten Orte oder Distrikte der vorsätzlichen Brandstiftung, der vorsätzlichen Verursachung einer Ueberschwemmung, oder des Angriffs oder des Widerstandes gegen die bewaffnete Macht oder Abgeordnete der Zivil- oder Militärbehörde in offener Gewalt und mit Waffen oder gefährlichen Werkzeugen versehen sich schuldig macht, wird mit dem Tode bestraft.

Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann, statt der Todesstrafe, auf zehn- bis zwanzigjährige Zuchthausstrafe erkannt werden.

§ 9.

Wer in einem in Kriegszustand erklärten Orte oder Distrikte

a) in Beziehung auf die Zahl, die Marschrichtung oder angeblichen Siege der Feinde oder Auführer wissenschaftlich falsche Gerüchte ausstreut oder verbreitet, welche geeignet sind, die Zivil- oder Militärbehörde hinsichtlich ihrer Maßregeln irre zu führen, oder

b) ein bei Erklärung des Kriegszustandes oder während desselben vom Militärbefehlshaber im Interesse der öffentlichen Sicherheit erlassenes Verbot übertritt, oder zu solcher Uebertretung auffordert oder anreizt, oder

c) zu dem Verbrechen des Auführs, der tätlichen Widerseßlichkeit, der Befreiung eines Gefangenen oder zu anderen in § 8 vorgesehenen Verbrechen, wenn auch ohne Erfolg, auffordert oder anreizt, oder

d) Personen des Soldatenstandes zu Verbrechen gegen die Subordination oder Vergehungen gegen die militärische Zucht und Ordnung zu verleiten sucht, soll, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft werden.

Frankfurt a. M., 31. Juli 1914.

Der kommandierende General:
von Schenk.

Schweizerische Lactina Panchaud

Höchstprämiiertes Milchersatzmittel zur Aufzucht von Jungvieh. Kälber, Ferkel, Ziegen, Lämmer und Fohlen.



Verkaufsstellen durch obiges Plakat erkenntlich. Ein Liter Lactinamilch kostet nur 3 3/4 Pf. Wo am Ort selbst nicht erhältlich, wende man sich an die Fabrik in Kehl a. Rh. — Broschüren und Prospekte gratis.

3172

Vertreter:

M. Wöller Nachf., Langenschwalbach

Niederlagen:

Adolf Basler, Breithardt. Ad. Hemberger, Horn i. T.

Wilh. Radesch Bw., Sch. Welter, Dickschib.

Stedenroth. Ludw. Dörner, Bärstadt.

Karl Kettenbach, Wingersbach. Karl u. Willi Helmer,

W. Waldering, Weidenstadt. Bauernfelden.

Chr. Rüder, Hahn. Friedr. Raab, Wörzsdorf.

Wilh. Lang, Neuhof i. T. A. Göbel Nachf., Michelbach

Freiw. Feuerwehr.

Die Beerdigung unseres Ehrenmitgliedes u. Kameraden Herrn Jak. Pfeifer

findet Sonntag Nachmittag 6 Uhr statt. Antreten der Wehr in schwarzer Toppe und Helm um 5 3/4 Uhr an den Remisen.

Zahlreiche Beteiligung erwartet 2099

Diefenbach, Branddirektor.

Militär-Verein.

Sonntag, den 2. August, Vormittags 10.25 Uhr: Abfahrt nach Diez. Abmarsch vom Vereinslokal 10 Uhr.

Fahne zur Stelle.

Die Mitglieder werden gebeten, sich zahlreich zu beteiligen 2013 Der Vorstand.

Wohnung

per 1. Okt. zu vermieten bei Emil Staat, 2029 Adolfsstraße Nr. 87.

Neue Kartoffeln

vorzüglicher Qualität, gelb- und weißfleischig, empfiehlt zu den billigsten Tagespreisen

Hermann Henlein, 2004 Frucht- u. Mehlabg.

3 trächt. Schweine,

ein gutes

Arbeitspferd

zu verkaufen bei 2017 Wilh. Lang.

Stühle

werden geflochten, billig u. gut 621 Seeger, Adolfsstr. 19.

Verloren

2 Damenschirme am Weinbrunnen. Abzugeben gegen hohe Belohnung. 2027 Hotel Alleeaal.

Oberlibbach.

Sonntag, den 2. August: Großes

Schluß-Preistegeln

verbunden mit Tanzmusik. Preise von 50 Mk. abwärts. Hierzu ladet freundlichst ein 2015 Gastwirt Christ.

Wisper.

Sonntag, den 2. August: Große Tanzmusik, wozu freundlichst einladet 2028 Adolf Beyer.

Alle Sorten

Schiefer

sowie alle Sorten Dachpappe der Meter von 15 Pfg. an, fortwährend zu haben bei 666 Theodor Hübel.

Kirchliche Anzeige

für Sonntag, 2. August.
8—9 Uhr Gottesdienst:
Herr Pfarrer Anthes von Bärstadt i. B.
10 Uhr Hauptgottesdienst:
Herr Dekan Voell.
11 1/4—12 Uhr: Katechismuslehre der männl. u. weiblichen Jugend.
5 Uhr: Sitzung d. Gemeindevertretung usw.

Fumiller

unerreicht delikate Pflanzen-Butter

Margarine, bester **Ersatz für frische Landbutter**

mit wertvollen Gutscheinen das Pfund

In ganzen Würfeln von 5 Pfund das Pfd.

M. 0.85

M. 0.80

Julius Marxheimer, Langenschwalbach.

16

— Telefon 149. —

Die umgehende Zahlung

der noch rückständigen Holzsteiggelder und Wehrbeiträge wird in Erinnerung gebracht.

2023

Die Stadtkasse.

Bekanntmachung.

Am 18. August 1914, vormittags 10 Uhr, wird an Gerichtsstelle ein Wohnhaus, Adolfsstraße Nr. 29 und 22 Acker und Wiesen der Gemarkung Langenschwalbach zwangsweise versteigert. Versteigerungsort: Zimmer 12.

Langenschwalbach, den 28. Juli 1914.

2024

Königliches Amtsgericht.

Militär-Berein Langenschwalbach.

Samstag, den 1. August, Abends 9 Uhr, Monats-Versammlung im „Goldenen Fäßchen“.

Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder;
2. Vereinsangelegenheiten;
3. Wünsche und Anträge.

Zu zahlreichem Besuche bittet

2012

Der Vorstand.

Gasthaus „zum Lindenbrunnen.“

Sonntag, den 2. August zur Fortiunkula-Feier:

Große



Tanzmusik.

Anfang 9 Uhr. Hierzu ladet freundlichst ein

2019

Carl Eckel.

Auf nach Wambach!

Sonntag, den 2. August, findet

Gutbesetzte Tanzmusik

statt, wozu freundlichst einladet

Hans Burghardt,

Schwalbacher Hof.

2025

NB. Für gute Speisen und Getränke ist in bekannter Güte bestens gesorgt.

Neudorfer Mehl- u. Brotfabrik

2011

vorm. Albert Wehelt

Inh.: **Kerber u. Braun,**

— Telefonruf: Eltvile Nr. 61, —

empfiehlt sich zur Lieferung aller Sorten

Brot in vorzüglicher Qualität

Pr. Weizenmehle. Alle Sorten Futtermittel

Tausch und Umtausch von Getreide auf Brod, Mehl und Kleien,

Ankauf von Roggen, Gerste, Weizen u. Hafer Mahlen u. Schrotten aller Getreidearten

zu billigsten Preisen.

Wir sichern reelle und prompte Bedienung zu und bitten um geneigten Zuspruch

Hochachtungsvoll

Kerber u. Braun.

Wiederverkäufer an allen Plätzen gesucht.

Nachruf.

Der unterzeichnete Verein erlitt einen herben Verlust durch den Tod seines langjährigen Vorstandsmitglieds,

des Herrn Magistratsschöffen

Jakob Pfeifer.

Wir achteten und schätzten den Verstorbenen wegen seines lauterer Charakters und seiner Ueberzeugungstreue, und werden ihm ein ehren- des Gedenken bewahren.

Langenschwalbach, den 31. Juli 1914.

2026

Der Verein
der fortschr. Volkspartei.

Rein sportlich reelle Veranstaltung.

Ab Sonnabend, den 1. August und Sonntag, den

2. August, im Saalbau zur „Krone“, Langenschwalbach
Erstklassige Herausforderungsringkämpfe.

Der bekannte Amateur-Mittelgewichts-Weltmeisteringer Paul Fischer aus Sachsen, welcher erst seit kurzem zur professionellen Laufbahn übergetreten ist und seit einigen Wochen aus Paris unbefiegt zurückkehrte, hat die besten Ringer der Welt, in seinem Gewicht bis zu 90 Kg., herausgefordert gegen einen Einsatz von 50—500 Mark, eventl. auch ohne Einsatz mit ihm zu ringen. Fischer hat in dieser kurzen Zeit 57 Siege über erstklassige prof. Ringer errungen. (Die Namen der Ringer liegen im Saalbau „Krone“ aus). Mit Albert Sturm rang Paul Fischer unentschieden. Fischer siegte über Albert Fein- Berlin in 42 Minuten. Es haben sich bereits mehrere Herren und Amateur-Ringer von hier und Umgebung gemeldet, darunter 2 hiesige Ringmeister, Georg Hachenberger aus Schierstein, Fred Eburg-Westfalen, Karl Gerber-Frankfurt, Bruno Haden- schmit-Rußland, Orlando Serbien und Karl Sast Breslau.

Ferner haben sich gemeldet: Toni Untal-München, Franz Pfeifer-Bleidenstadt, Neger John Hieser.

Vorher: Konzert.

Preise der Plätze:

Sperrsit 75 Pfg. 1. Platz 50 Pfg. Galerie 30 Pfg.

2009

Beginn 9 Uhr abends.

Dr. Grimmel,

Spezial-Arzt

für Haut-, Sarnleiden, Weingeschwüre

Wiesbaden, Langgasse 48.

1942

Sprechst. 9—11 Uhr.

Pr. hart-gebrannte **Ringofensteine**
aus gänzlich kalkfreiem Material, franco jeder Station, zu billigsten Tagespreisen und sofortiger Lieferung

Taunus-Dampfziegelwerke Bahn i. L.

190

Fernsprecher Nr. 1, Amt Wehen.

Sonntags-Blatt



Gratisbeilage zum „Mar-Bote“, Kreisblatt für den Untertaunuskreis.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Die Liebesprobe.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von Fritz Rigel.
(A. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Franz hielt das von dem soeben ausgestandenen Schrecken bleichgewordene Mädchen noch in seinen Armen, trotzdem sie geborgen waren, und erst als Dorchens seinem auf sie gerichteten innigen Blicke begegnete und eine jähe Wöte ihr Gesicht übersog, trat er mit einem verlegenen Lächeln zurück und stammelte, auf die in die Wand eingelassene einfache Holzbank weisend: „Gott sei Dank — das habe wir noch zur rechten Zeit gepackt! Drei Minute

sie da draußen gewahrte, war ganz geeignet, um Furcht und Schrecken zu erwecken. In Schlossen, so groß wie Taubeneier, schmettete der Hagel nieder, im Nu die Landstraße und die umliegenden Wiesen mit einer dicken Schicht großkörnigen Eises bedeckend; zwischen Myriaden von abgerissenen Blättern wirbelten Reiser und starke Baumäste durch die Luft, und als lege ein dieser Graus verursachendes Ungeheuer mit erdrückender Wucht seine Arme um das kleine Gotteshaus und rüttelte daran, so erzitterte der alte Bau unter der Gewalt des Sturmes in allen Fugen. Aber die Mauern, die der schon seit Jahrhunderten vermoderte wackere Baumeister geschichtet hatte, hielt trotz allem Wüten



Das neue Kurtheater in Bad Ems.

(Phot. Leipziger Presse-Büro, Leipzig.)

später, dann hätte wir uns gratulieren könne — dann hätt's uns mitte im Tal erwischt! Hören Sie, wie's jetzt losgeht?" Ein unheimliches Knattern und Prasseln dicht über ihnen ließ Dorchens erschrocken von ihrem Sitze emporfahren und zu dem kleinen Seitenfensterchen hinaussehen. Was

und Toben der auf ihre Zerstörung sinnenden Gewalten unerschütterlich stand — die waren wie für die Ewigkeit errichtet.

Zusammenschauernd ließ sich das Mädchen wieder auf der Bank nieder.

Franz sah ebenfalls hinaus und sagte jetzt langsam: „Trotz allem Schade, den so e Gewitter anricht, liegt doch etwas Großes — ich möcht sage etwas Erhabenes drin, wenn der Sturm über das Land fährt, die Blitze zude un der Donner rollt. Es is grad, als tät der Herrgott zu uns spreche — als wollt er uns zeige, daß er der Allmächtige is!“

Verwundert sah das Mädchen empor. Was waren das für Worte aus dem Munde eines gewöhnlichen Bauernknechts? Der sprach ja grad wie der Herr Lehrer oder der Herr Pfarrer! Aber was er sagte, war wahr — ganz der gegenwärtigen Lage angepaßt. Das Wüten der entfesselten Naturgewalten erweckte in seiner Großartigkeit neben Furcht Staunen und Bewunderung.

Das Kopfnicken, mit dem das Mädchen diesen Gedankengang begleitete, mochte dem Burschen als Zustimmung zu dem von ihm soeben Gesagten erscheinen, denn er fuhr fort: „Beim Gewittersturm ergreift auch den verworfensten Menschen Ehrfurcht vor der Allmacht! Unser großer Dichter Schiller hat das so recht treffend geschildert:

Wenn die Wolken getürmt den Himmel schwärzen,
Wenn dumpfstosend der Donner hallt —
Ja — dann fühlen sich alle Herzen
In des furchtbaren Schicksals Gewalt — —“

Jetzt wußte Dorchchen nicht mehr, was sie von Franz halten sollte. Sie hatte die „Braut von Messina“ einmal im Wiesbadener Theater gesehen und nachher, überwältigt von der erhabenen Schönheit der Dichtung, auch andächtig gelesen. Gerade die eben von dem Burschen rezipierten Verse waren ihr in der Erinnerung geblieben und erregte es ihr lebhaftes Interesse, dieselben jetzt so unerwartet zu hören.

„Das sagt einer von dene Mitter in der „Braut von Messina“,“ sagte sie eifrig. „Sie kenne das Stück?“

„Ich hab's während meiner einjährigen Dienstzeit in Mainz gesehn und kenn es fast auswendig, so oft hab ich's gelese!“ erwiderte der Bursche rasch.

Was hat er gesagt? fragte sich das Mädchen. Während seiner einjährigen Dienstzeit in Mainz? Ja — wie kam er denn als Bauernknecht dazu, als Einjährig-Freiwilliger zu dienen? Da mußte er doch eine höhere Schule besucht, mußte ein Examen bestanden haben und aus eigenen Mitteln während seiner Dienstzeit alles bestreiten. Das konnten doch nur Leute, die sich in günstigen Vermögensverhältnissen befanden!

Fragend sah Dorchchen den Burschen an, der sich mit einer Miene abgewendet hatte, als bereue er das eben Gesagte. In der That ärgerte sich Franz über sich selbst. In der freudigen Erregung, mit dem geliebten Mädchen allein zu sein, hatte er sich im Eifer der Unterhaltung dazu hinreißen lassen, von seiner einjährigen Dienstzeit zu sprechen, ohne zu bedenken, daß dadurch sein Inkognito verraten werden konnte. Siedend heiß fiel ihm dies ein, als gerade die Worte gesprochen waren, und jetzt zerbrach er sich den Kopf darüber, welche glaubwürdige Erklärung er dafür geben könne, aus welchem Grunde er, als früherer Einjährig-Freiwilliger, jetzt Bauernknecht geworden war, ohne eine direkte Unwahrheit zu sagen. Denn eine solche widerstrebte seiner offenen, ehrlichen Natur. Ohne sich umzusehen, fühlte er den verwundert fragenden Blick des jungen Mädchens, und wieder an das kleine Fenster tretend, stammelte er verlegen, als beantworte er eine noch gar nicht gestellte Frage seines Gegenübers: „Aus freiem Wille bin ich in fremder Leit Dienst gange, noochdem ich nooch meiner Dienstzeit zwaa Johr lang dehaam gewese bin!“

Das war ja die lautere Wahrheit, und mit Befriedigung sah der Bursche, als er sich umwendete, daß Dorchchen verständnisvoll mit dem Kopfe nickte und daß etwas wie warme Teilnahme aus ihren Blicken sprach.

„Ja — es geht manchmal so in der Welt!“ sagte sie dabei, und als verwehre es ihr ein gewisses Zartgefühl, eingehender nach seinen persönlichen Verhältnissen zu forschen, die sich offenbar so verschlechtert hatten, daß er gezwungen war, als Knecht sein Brot zu verdienen, fuhr sie,

den Gegenstand wechselnd, fort: „Ich hab die „Braut von Messina“ im Wiesbadener Theater gesehen, wie ich dort bei meiner Tante zu Besuch war. So gut hot mir des Stück gefalle, daß ich uff nächste Weihnachte uff mein Wunschzettell obe an „Schillers Werte“ geschriebe hab, und richtig hot mir sie das Christkindche aach in vier schöne Bänd gebrocht! Do les ich for mei Lebe gern drin!“

Damit war ein unversieglicher Gesprächsstoff gefunden. Während draußen unter Blitz und Donnerrollen der Regen in Strömen niederrauschte, beieferten sich die beiden um die Wette, ihr Bekanntsein mit den unsterblichen Schöpfungen des großen Dichters zu betonen, und ein eigentümlich befriedigendes Empfinden überkam sie beide, als sie im Laufe der lebhaften Unterhaltung inne wurden, daß in jeder Frage ihre Seelen in gleichgestimmten Akkorden erklangen.

Erst als Dorchchen sagte: „Es is doch etwas Wunder schönes um des Lebe in ere große Stadt! Dort kam mer sich so en verschiedenen Genuß verschaffe, wann mer will un kann sich seines Lebens uff e Art freue, von der wir Bauern uff dem Land kaum e Ahnung have — —“ da erwiderte ihr der Bursche mit einer abwehrenden Gebärde: „Ich möcht trotzdem nit for mei ganz Lewe in der Stadt wohne! An des feinere Lebe un an die Vergnügunge do gewöhnt mer sich gar schnell, so daß sie kaum noch en besonnere Reiz for aam have. Es geht nix über des freie Bauernlebe! Glaabe Sie mir, Fräulein Dorchchen, Je mehr sich der Mensch von der Natur entfernt, je mehr er sich verfeinert un ver künstelt — desto schwerer is er innerlich zufriede zu stelle! Was hab ich mich in der Stadt nooch dem Wald, dem Feld un nooch unsere Berg geseht — wie des Heimweh hot mich im Anfang bald umgebrocht, un wie froh war ich, wie ich widder de Karst uff die Schulter nemme und in die Alder gehn konnt, wie ich widder die kräftig Waldluft un den Geruch von de umgezackerte Scholle einatme konnt! Wenn ich des große Loos gewinne tät un bräucht meine Lebtag nix mehr zu schaffe — faa zehn Gäl täte mich for immer in die Stadt bringe!“

Dieser Anschauung pflichtete jedoch das schöne Dorchchen nicht bei und verfocht vielmehr den Standpunkt, daß die den Städtern zur Verfügung stehenden Lebensgenüsse so mannigfaltig seien, daß sie zweifellos in ihrer Wechselfolge befriedigen mußten, und daß es den Bewohnern der Städte ja unbenommen sei, das Leben auf dem Lande und zwar nur die Annehmlichkeiten desselben nach Belieben auszuwählen. Letzteres geschähe ja auch von vielen Städtern, indem sie als Touristen die Wälder und Berge durchstreifen, oder wochenlang in anmutig gelegenen Sommerfröhen auf dem Lande verweilen.

So gerieten Franz und Dorchchen, ehe sie es sich versahen, in einen lebhaften Disput, bei dem es auf beiden Seiten an triftigen Gründen für das Für und Wider nicht fehlte und der jedem von ihnen die beste Gelegenheit bot, einen tiefen Einblick in die Anschauungsweise des anderen zu tun. Das mußte wohl einen eigenen Reiz für beide in sich schließen, denn in immer lebhafter werdendem Gespräch vergaßen sie alles um sich her, merkten sogar nicht, daß der Gewittersturm, so schnell er gekommen, auch vorübergezogen war und daß der Regen vollständig nachgelassen hatte.

Erst als ein Sonnenstrahl durch das kleine Fensterchen der Kapelle fiel und das in einer Nische stehende uralte Steinbild des heiligen Leonhardus mit seinem Lichte übergaß, schreckte Dorchchen empor und mahnte daran, den Heimweg fortzusetzen.

Eine eigentümlich befangene Stimmung hatte sich aber der beiden jungen Menschenkinder bemächtigt, als sie hinaus in das Freie traten, wo ihnen eine erquickende Luft entgegenschlug. Sie empfanden nicht die nach der qualvollen Hitze der letzten Tage eingetretene angenehme Kühle, sahen nicht die Zerstörung, welche das Unwetter ringsum auf den Fluren und an den Waldbäumen angerichtet hatte, sondern gaben sich nur ganz dem befrigidenden Gefühl darüber hin, daß sie sich in dieser Stunde

immerlich nähergekommen waren . . . näher wie andere Menschen vielleicht bei jahrelangem gegenseitigem Verkehr. Der ihn so wohlthuend berührende Eindruck, den Franz bei seinem ersten Begegnen mit dem schönen Dorchchen gelegentlich der Sindhofener Kirchweih von dem Mädchen gewonnen, hatte nicht getrogen. Wie er es sich vorgestellt hatte, besaß Dorchchen alle die Eigenschaften, die sie für ihn begehrenswert machten — einen behenden, klaren Geist, ein heiteres und doch sinniges Gemüt, und dabei eine Art sich zu geben, die ihn mit geheimem Entzücken erfüllte. Und Dorchchen Schöller bemühte sich vergeblich, über die sie durchwogenden verschiedenartigen Empfindungen ins Klare zu kommen. Noch niemals hatte es ein Mann vermocht, ihr Herz so hoch schlagen zu machen, wie dieser einfache Knecht, und wenn sie sich auch hundertmal sagte, daß ihr Interesse nur seinem während der Unterhaltung gezeigten Wissen und seiner gewiß unverschuldeten Verarmung gelte, so durchzuckte es sie doch schmerzlich bei dem Gedanken, daß das Verbleiben des Burschen auf dem Gutentaler Hofe doch nur eine Frage der Zeit war. Und gleich wallte es wieder freudig in ihr empor, als sie sich daran erinnerte, daß der Vater heute die Absicht geäußert hatte, den tüchtigen Burschen so lange wie möglich in seinen Diensten zu halten. Eine rechte Unterhaltung wollte zwischen den beiden jungen Leuten nicht mehr in Fluß kommen. Zuletzt schritten sie schweigend nebeneinander auf der Landstraße dahin. Etwas Unausgesprochenes lag zwischen ihnen, das beiden Herzen pochen ließ und sie mit einem dämmernden Ahnen von unendlichem Glück erfüllte. Erst als der Hof nahezu erreicht war, wendete sich das Mädchen an ihren Begleiter und fragte zagend: „Sie wissen in so vielem Angeht, besser wie jeder andere — so sagt wenigstens mein Vater! Do wundert mich's eigentlich, daß Sie es nit zu erebessere Stellung gebracht have — zum Beispiel zum Verwalter uff eme große Gut?“

„Hab mich noch nit denooch umgesehn!“ erwiderte der Bursche. „Die Verwalterstelle siße aach grad nit joun warte, bis es mir gefällig is, zu komme!“

„No — ich denke, eme Borsch, der sei Sach von Grund aus versteht, kann's doch uff die Dauer nit fehle!“ meinte Dorchchen. „Do wern Sie wohl vom Gutentaler Hof fortgehn, wenn sich was Besseres annerstwo bietet?“

Wie ein verschleierte's Bangen klang es aus den letzten Worten; ein Tonfall, der für den Burschen wohl verauschende Lust war, denn wie betauernd legte er die Rechte auf die Brust und erwiderte: „So gut wie mir's uff dem Gutentaler Hof gefällt, so kann mir's uff der ganze Welt nit mei ganz Lebe lang bleibe!“

Der feurige Blick, der die Worte begleitete, ließ keinen Zweifel darüber, welcher Anziehungspunkt es war, der dem Burschen den Gutentaler Hof so teuer machte, und Dorchchen hätte kein Weib sein müssen, wenn sie im Zweifel darüber geblieben wäre. Verwirrt und errötend senkte sie den Kopf, im Unklaren mit sich darüber, was sie erwidern solle. Denn die Frage an den Burschen richten, was ihm an dem Gutentaler Hof so gut gefalle, damit hätte sie denn doch ein zu gefährliches Gebiet betreten, ein Gebiet, auf welches sie sich in ihrer Würde als Tochter des Hauses einem Knechte gegenüber nicht wagen durfte. So erwiderte sie denn, sich zur Gelassenheit zwingend, nach einer Weile lang aus. Der alte Mathes, die Lene und der Schorsch sum schon bei dem Großvater im Dienst gewesen, un all die annern Knecht un Mägd jinn schon jahrelang bei uns!“

Die Worte wirkten offenbar abkühlend, denn Franz schritt mit gesenktem Kopf des Weges weiter, bis das Heim erreicht war und die beiden durch das weitgeöffnete Thor in den Hof traten. Dort war der alte Mathes in der einen offestehenden Scheune mit dem Abladen des hereingebrachten Grünsüßers beschäftigt, während der Schorsch vor dem Pferdestall einen Gaul striegelte und mehrere Kugde mit aufgeschürzten Ärmeln, Zuber voll dampfenden

Getränks vor sich hertragend, quer über den Hof nach den Ställen schritten, aus welchen unablässig das Gebrüll des Rindviehs erscholl. Vor der links an das Haupthaus sich anschließenden Remise stand ein leichter offener Wagen, bei dessen Anblick dem schönen Dorchchen unwillkürlich die mißmutigen Worte entfuhr: „Hab ich mir's doch gedacht, daß der Besuch schon widder emol do is!“

Mit einem fragenden Blick sah Franz nach dem Mädchen, doch dieses schritt, ohne den Burschen weiter zu beachten, mit einem trotzigen Ausdruck in dem lieblichen Gesichtchen nach der Freitreppe und stieg langsam, als eile es ihm gar nicht, den Besuch zu begrüßen, die ausgetretenen Steinstufen empor. (Fortsetzung folgt.)



Meister Pech.

Eine Sommergeschichte von Thella Edenfeld.

(Nachdruck verboten.)

„Er ist eben kein Gentleman!“ äußerte Fräulein Elli von Horn zu Fräulein Gertrud Hiltkamp. „Mir ist er durchaus nicht unsympathisch,“ gab diese zurück. „Bedenke das einsame Leben, das Herr Gradhoff auf seinem Gute führt. Europens übertriebene Höflichkeit zu üben hat er da wohl wenig Gelegenheit.“

„Und dann seine Bassstimme,“ fuhr Elli unbeirrt fort. „Er ist der reinste Brummbar . . . Ich hab's,“ stieß sie frohlockend hervor, „ich nenne ihn fortan Meister Pech. Seine vierschrötige Gestalt sowie seine plumpen Manieren passen famos zu dem Namen.“

Gertrud schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Deine Gewohnheit, den meisten Kurgästen Spottnamen beizulegen, finde ich höchst ungezogen,“ tabelte sie.

„Nun, die Betreffenden erfahren ja nichts davon, und ich selbst spreche mit Faust und Mephisto:“

„Was geht's dich an?“

„Hab' ich doch meine Freude dran!“

„Herr Gradhoff ist ein sehr netter und liebenswürdiger — doch hörst du nichts? Mir war's, als ob etwas im Gebüsch sich bewegt hätte.“

„Einbildung,“ lachte Elli. „Uebrigens müssen wir jetzt aufbrechen, in zehn Minuten läutet es zum Mittagessen.“

Arm in Arm verließen die beiden jungen Damen ihren Aufenthaltsort, eine niedliche Laube in den Anlagen des Lustturms Grünau.

Gertrud hatte sich nicht getäuscht. Das Zwiegespräch hatte einen unfreiwilligen Lauscher gehabt. Herr Gradhoff selbst hatte auf der Bank hinter der Laube gesessen, bevor Elli und Gertrud diese aufgesucht hatten. Daß Fräulein von Horn ihm nicht allzu gnädig gesinnt war, hatte er schon längst bemerkt, daß sie jedoch so geringschätzig von ihm sprach, tat ihm bitter weh. So gut wie Elli hatte ihm nämlich nie zuvor ein weibliches Wesen gefallen.

Das längliche, feine Oval ihres Gesichtes, der winzige kirchrote Mund, die klassisch geformte Nase, die hohe Stirn mit dem nur leicht gewellten Haar, die großen dunklen Augen, von langbewimperten Lidern beschattet, die schlanke und doch volle Gestalt, kurz, Fräulein von Horn war eine wirkliche Schönheit. Doch eines war schade. Man merkte sofort, daß sie von dem Bewußtsein ihrer Reize tief durchdrungen war. Hierzu trug ihre Mutter, die Witwe eines höheren Beamten, gewissenhaft ihr tägliches Scherflein bei. Die Baronin vergötterte die Tochter förmlich. Ellis Wille war allein maßgebend. Jeder Wunsch und selbst jede Laune ihres einzigen Kindes waren Frau von Horn geradezu ein Befehl.

Wie überall bisher, hatte die reizende Elli auch in Grünau schon am ersten Tage ihres Auftretens die Herzen im Fluge erobert. Natürlich nur die besagten Organe der Männerwelt. Die Mütter, Tanten und sonstigen Beschützerinnen, und vor allem die jungen Mädchen selbst, beehrten die siegreiche Rivalin mit einem geheimen, aber desto glühenderen Haß.

Ausgenommen Gertrud Hiltkamp, ein heiteres, kluges Wesen, das Elli äußerst liebenswürdig entgegenkam. In Sommerfrischen schießt das Kraut „Freundschaft“ bekanntlich mit einer seltenen Ueppigkeit in die Höhe. Nach wenigen Tagen schon duzten sich die beiden Mädchen, die von da an unzertrennlich waren, wie auch Frau von Horn und Fräulein Hiltkamp senior — Gertruds Tante — großes Wohlgefallen aneinander fanden.

Der biedere Medlenburger schien sich übrigens das abfällige Urteil der schönen Baronesse nicht allzusehr zu Herzen zu nehmen. Nach wie vor kam er ihr mit ausgefuchter Höflichkeit entgegen. Daß sein Benehmen um etliche Grade kühler geworden war, schien das gnädige Fräulein nur angenehm zu berühren. Außerdem hatte das Interesse, das er dem Stern der Gesellschaft anfangs entgegengebracht hatte, eine heilsame Ablenkung erfahren.

Wenige Tage nach dem Gespräch der beiden Mädchen in der Laube war ein neuer Kurgast in der „Alpenrose“ eingetroffen. Mr. Sintel, der hübsche, junge Engländer, mit dem glattrasierten Gesicht, erinnerte in mehr als einer Beziehung lebhaft an Lohengrin. Man wußte nicht, weß Stand und Art er war. Und gleich dem Schwanenritter war auch er ein abgejagter Feind von neugierigen Fragen. Der Wahlspruch „Vis hierher

und nicht weiter!“ war in derartigen Momenten deutlich in seinem Antlitze ausgeprägt.

Dem Anschein nach war Mr. Sinsley äußerst wohlhabend. Vor allem bekundeten dies seine weiten Reisen, von denen er oft und gern sprach. Wenn er in seinem gebrochenen Deutsch von fernen Ländern und fremden Menschen erzählte, lauschte stets ein stattlicher Zuhörerkreis seinen fesselnden Schilderungen.

Antworten bewiesen Mr. Sinsley bei jeder passenden Gelegenheit diese bezügliche Bildung.

Ein eigentümliches Lächeln überzog zuweilen das frische Gesicht des Gutsbesizers, wenn er die Erfolge seines neuen Freundes mit seinen eigenen negativen verglich.

Aber Gradhoff schien weder zur Eifersucht noch zum Neide Anlage zu besitzen.



Von der Hundertsjahrfeier des Agl. Bayer. Infanterie-Leib-Regiments in München am 4. Juli:
König Ludwig heftet die Säkularbänder an.

Im Gegensatz zu dem schwerfälligen Gutsbesitzer war der Engländer ein Weltmann vom Scheitel bis zur Sohle. Seine Gewandtheit in jeder Lage sowie sein vornehmes Auftreten ließen nichts zu wünschen übrig. Höchstens fiel eine gewisse Blasiertheit zuweilen unangenehm an ihm auf.

Die Huldigungen, die Mr. Sinsley gleichsam auf dem Präsentierteller dargebracht wurden, schienen keinen besonderen Eindruck auf ihn auszuüben. Das Entgegenkommen seitens der edlen Weiblichkeit war ihm nichts Neues, es gehörte offenbar zu seinem täglichen Brot. Auch den Herren der Schöpfung gefiel Mr. Sinsley ausgezeichnet. Les extrêmes se touchent! Insbesondere der einfache Gutsbesitzer fühlte sich zu ihm hingezogen. Die beiden Herren sah man ständig beisammen.

Mr. Sinsley machte eine vorzügliche Figur zu Pferde, schwang seinen Tennisschläger mit ebensoviel Kraft wie Anmut, tanzte höchst grazios, alles in allem war er das Vorbild eines Mannes der besten Gesellschaft.

Offenbar gönnte er dem ihm so liebgewordenen Engländer die lawinenartig anwachsende Reizung der schönen Elli von Herzen.

Ein kühler Abend beschloß den prächtigen Tag. Elli, die Müdigkeit vorgefüßt hatte, saß mit ihrer Mutter auf dem kleinen Balkon, der zu ihrem Zimmer gehörte. Die Damen plauderten von den harmlosen Erlebnissen des Tages. Viel hatte sich allerdings nicht ereignet. Ein älteres Ehepaar aus Breslau war mit dem Sechsbuhrzuge abgedampft, wogegen zwei sehr elegant gekleidete Schauspielerinnen vom Wiener Burgtheater ihren Einzug im Hotel gehalten hatten.

„Ich finde, daß Mr. Sinsley auffallend oft nach der Blonden geschaut hat“, bemerkte die Baronin.

„Meinetwegen!“ äußerte Elli lakonisch. So ganz gleichgültig mochte ihr diese Tatsache aber doch nicht sein, denn nach einer Weile hob sie in verächtlichem Tone an: „Derartigen Persönlichkeiten pflegt wohl jeder Mann gern den Dof zu machen, geheiratet werden sie gar selten.“ „Da irrst du dich aber gewaltig, liebes Kind. Schon zahlreich Aristokraten — zum Teil aus den höchsten Kreisen — wählen ihre Lebensgefährtin aus dem Bereiche der weltbedeutenden Bretter.“

Elli warf den Kopf hoch. „Nun, ich fürchte die Konkurrenz dieser beiden nicht!“

„Eines tut mir sehr leid,“ spannte Frau von Horn den Gesprächsfaden weiter, „Derr Gradhoff, der sich anfänglich so sehr um dich bemühte, zog sich fast ganz von dir zurück.“

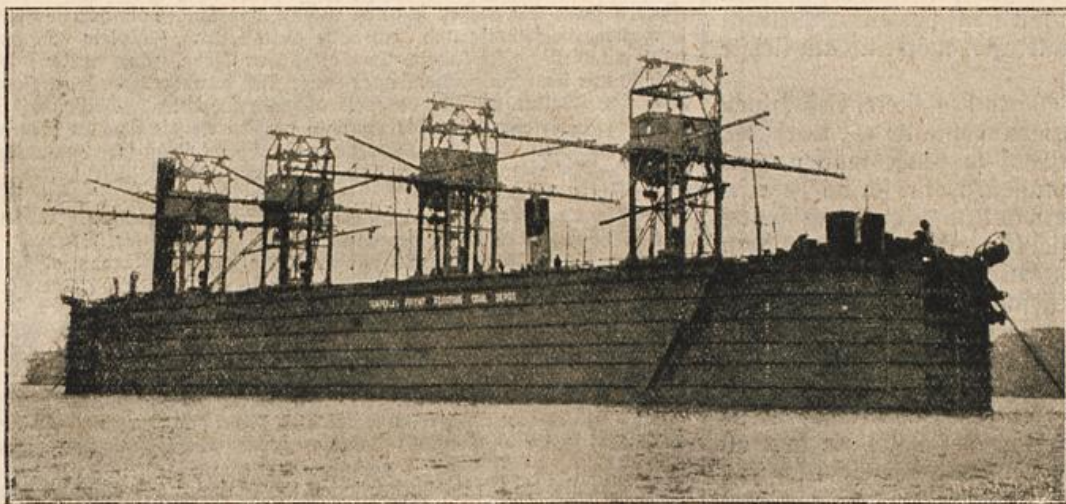
„Was ich durch mein abweisendes Betragen verschuldet, das willst du doch damit sagen, liebe Mama?“ rief Elli spöttisch. „Ich dachte so ähnlich,“ gab die Baronin kleinlaut zu.

„Mag ihn doch Gertrud nehmen, sie schwärmt insgeheim für ihn. Mir aber gefällt

Mr. Sinsley ungleich besser,“ entgegnete Elli. „Der Engländer ist ein feiner und kluger Mann, sonst aber wissen wir so viel wie nichts von ihm. Vermeidet er doch jedwede Neugier.“

„Mr. Sinsley ist eben kein Alltagsmensch, sondern Idealist. Und dann, besitzt er auch kein Gut in Medlenburg, ist er doch schwer reich, wie aus allem hervorgeht.“

„Mein Liebling, sei vorsichtig und vergib dir nichts ihm gegenüber.“



Schwimmende Kohlendepots der englischen Marine.

Zum allgemeinen Erstaunen machte er eine große Ausnahme. Er zog nicht an Fräulein Ellis Triumphwagen. Der verwöhnten Baronesse kam dies etwas seltsam vor. Aber es reizte sie gerade. Den interessanten Sohn Albions zu erobern, galt ihr insgeheim als Ehrensache. Ihm zu gefallen, ließ sie sämtliche Brannen ihrer Liebeshörigkeit springen.

Bei dem einzigen Buchbinder Grinaus erstand sie ein Geographiebuch, mit dessen Hilfe sie ihre halbvergesenen Kenntnisse auf diesem Gebiete so gut wie möglich wieder auffrischte. Geschicht eingeworfene Fragen und



Joseph Chamberlain †,
früher Staatssekretär des britischen Kolonialamtes.
(Phot. Kester & Co., München.)

„Ich brauche nicht erst vorsichtig zu sein,“
sagte Elli, ihren aufsteigenden Unmut
wiederlappend, „Mr. Sinkley bin ich höchst egal!“
Daß der Engländer ihr als Schwiegersohn
nicht gerade willkommen war, hatte Frau von
Horn schon wieder vergessen.

„Wom ist auch nicht an einem Tage erbaut
worden,“ meinte sie unlogisch. „Du wirst
Mr. Sinkley noch sehr gut gefallen, ich ahne es.“

Der mütterliche Weihrauch verfehlte seine Wirkung nicht. Ellis
Schlafbewußtsein hatte sich rasch wieder gehoben.

„Laß uns noch ein wenig auf den Kurplatz gehen, die Musik spielt
heute das Viljalied,“ rief sie, ihre angebliche Müdigkeit total vergessend.

Frau von Horn hatte sich als ein guter Prophet erwiesen. Elli
war es — allerdings

nicht einem bedent-
lichen großen Aufwand
an Koletterie —

genungen, das sprö-
de Herz des Eng-
länder zu erobern.

Das schöne Mäd-
chen schien ihm von
Tag zu Tag besser
zu gefallen. Sein

zuerst zurück-
gebliebenes Wesen
schien mehr und
mehr dahin. Mr.

Sinkley verwandelte
sich in einen galan-
ten Reiterer und

führte in einen
jüngeren Liebhaber.

Elli jubilierte
innerlich, als sie eines
Tages den Englan-
der als Ehemann

an ihrer Seite fand.
Der Glanz eines Gold-
bräutigams hatte er

ihm vortrefflich zu
verleihen gewußt,
etwas in der

Anordnung nicht
übernehmen. Daß

er dieses Pläz, —
der allmächtige Rechts-
anwalt — der seines

unerschöpflichen Talents
so wenig wie
einmal sprach —

war ihm besser
bekannt als der neu-
eingeordnete Land-
mann eignete.



Vom Mittelbadischen Schützenfest in Mannheim: Gruppe aus dem Festzug.
(Phot. Leipziger Presse-Büro, Leipzig.)

Wiederum finden wir Elli von Horn in der rosenumrankten Laube
in den Anlagen.

Diesmal mit Mr. Sinkley, der keinen Blick von seinem holden
Gegenüber verlor.

„In acht Tagen schlägt mein Abschiedsstündchen,“ äußerte die
Baronesse leise schluchzend.



Vom 27. Mitteldeutschen Bundeschießen in Chemnitz: Der Bundesbannerwagen im Festzug.
(Phot. H. Ochs, Berlin.)

„Und ich schon übermorgen abreißen muß, I am very sorry,“ echote Mr. Sinkley.

„Eine kurze Spanne Zeit,“ durchfuhr es Elli.

„Weiben Sie doch noch einige Tage hier,“ flehte sie, kühner werdend, „wer weiß, ob wir uns jemals wiedersehen!“

Der Blick, den sie Mr. Sinkley zuwarf, sprach Bände.

„My business mid rufen nach Berlin,“ erläuterte er. „Ich vern ungern gehe fort von hier, indeed,“ fügte er mit einem vielsagenden Blick auf Elli hinzu.

War es Komödie? War es ein Vorgefühl des nahen Abschieds? In Ellis Augen glänzten ein paar Tränen.

„Nid weinen, my darling,“ flüsterte der Engländer und zog die nur sanft Widerstrebende an seine Brust.

Wie durch einen Zauberschlag war Ellis Kummer verschwunden. Ein Liebeswort löste das andere ab, Kuß um Kuß wurde ausgetauscht.

Da betrat ein Herr die Laube. Augenscheinlich erschreckt wollte er zurücktreten, da rief Mr. Sinkley rasch entschlossen: „Sie mein Freund sein, Mr. Gradhoff, vor Ihnen id keine Geheimnis hab.“

Mit bewundernswerter Seelenruhe verblieb der neugebackene Bräutigam in seiner traulichen Pose, die Geliebte zärtlich umschlungen haltend.

Ein eigentümlicher Ausdruck machte sich in dem treuherzigen Antlitz des Medlenburgers bemerkbar.

„Sie sind wohl sehr überrascht, Herr Gradhoff?“ rief Elli in ihrem süßesten Distant.

„Nicht so sehr, wie Sie denken,“ gab Gradhoff lächelnd zurück. „Ich gratuliere Ihnen, und wünsche Ihnen alles Gute!“ fügte er verbindlich hinzu.

„Schönsten Dank! Als Freddy's Freund sind Sie natürlich nun auch der meinige,“ schloß Elli mit ungewohnter Liebesswürdigkeit.

* * *

Wohl oder übel hatte die Baronin dem jungen Paare ihren Segen erteilen müssen. Elli schwelgte im Glück, das genügte ihr für den Augenblick. Im übrigen hatte Mr. Sinkley versprochen, ihr sofort nach der Rückkehr von seiner kurzen Reise nähere Aufschlüsse über seine persönlichen Verhältnisse zu erteilen.

Nach einem rührenden Abschied hatte der Engländer Grünaue am Morgen des bezeichneten Tages verlassen. Elli war den ganzen Nachmittag verstimmt, so daß Gradhoff als Stellvertreter des Bräutigams — wie er sich scherzend betitelte — in ritterlicher Weise sich ihrer annahm.

„Wie wäre es, wenn wir heute abend den Zirkus zu Warningsberg besuchen würden, gnädige Frau?“ wandte er sich an die Baronin, die in zahlreicher Gesellschaft auf der Terrasse des Hotels ihren Nachmittagskaffee trank.

„Wenn Elli Lust hat, von Herzen gern,“ erwiderte die gutgezogene Mama.

„Ohne Freddy ist's ja doch sad hier,“ konstatierte Fräulein Elli mehr offen als höflich, „gehen wir also dahin.“

„Ich besorge Ihnen mit Vergnügen Eintrittskarten,“ erbot sich der gefällige Gutsbesitzer. „Wer von den übrigen Herrschaften sich anzuschließen wünscht, soll es mir ungeniert sagen. Ich gehe heute nachmittag ohnehin nach Warningsberg. Um acht Uhr beginnt die Vorstellung. Zehn Minuten vorher erwarte ich Sie am Eingang des Zirkus.“

„Ich gehe gern mit!“ „Ich auch!“ „Bitte, nehmen Sie für uns drei Karten!“ „Mir fünf!“ tönte es Gradhoff ringsum entgegen. Gewissenhaft notierte er die Anzahl der zu besorgenden Billette, im ganzen sechshundvierzig.

Die Grünaue Sommerfrischler erblickten augenscheinlich in dem Besuche des Zirkus Mariady zu Warningsberg — dem nahen Oberamtsstädtchen — eine willkommene Abwechslung. Waren doch die Fremden weder durch zahlreiche, noch durch auserlesene Genüsse verwöhnt. Außer den täglichen Konzerten der Kuckapelle und der am Geburtsfeste des Landesfürsten stattfindenden Florentiner Beleuchtung der Anlagen wurde in Grünaue wenig geboten.

Ein — laut Anschlag an sämtlichen Plakatstulen — feuerficheres Zelt war der Schauplatz der Vorstellung. Ebenso bescheiden war das Programm. Die ältliche geschminkte Reiterin auf dem „Rubelbrett“, zwei abgerichtete Höl neben etlichen Clowns mit höchst mäßigen Wigen errangen den stürmischen Beifall des größtenteils ländlichen Publikums.

In der vordersten Reihe saßen die Baronin und ihre Tochter, die Damen Hiltkamp sowie Herr Gradhoff.

„Tant de bruit pour une omelette!“ äußerte die schöne Elli höhnisch. „Nur Geduld, gnädiges Fräulein, es kommt noch eine vorzügliche Nummer. Lesen Sie hier die fettgedruckte Anzeige,“ sprach der Medlenburger in seinem gemüthlichen Baß.

„Wird etwas Rechtes sein!“ Fräulein von Horn überflog aber dennoch die Ankündigung der bezeichneten Nummer.

Einmaliges Auftreten des weltberühmten Drahtseilknigs Charley Nelson. Zum Schluß die Todesfahrt des Künstlers von der Dede des Zirkus.

Die heutige Generation schwärmt ja bekanntlich für derartige nervenschütternde Vorstellungen. Auch die schöne Elli samt ihrer Umgebung machte hiervon keine Ausnahme. Als Nummer zehn — drei Akrobaten geringster Sorte — glücklich vorüber war, blickte auch sie gespannt auf die umständlichen Vorbereitungen: Das Befestigen und Herablassen eines ziemlich dünne Drahtseils.

„Wo wohl Freddy jetzt weilen mag?“ wandte sich Elli an Gradhoff.

„In Gedanken jedenfalls bei Ihnen . . .“ beeilte er sich zu versichern.

Dankbar lächelnd schaute Elli zu ihm auf. Der Mann schien ihr total verändert während der letzten Zeit. Sein anfänglich phlegmatisches Wesen war einer auffallenden Munterkeit gewichen. Eine gewisse Friedigung hatte sich seiner bemächtigt, ebenso beseligte er sich einer erstaunlichen Galanterie ihr gegenüber. „Gradhoff wandelt auf Freierfüßen!“ schloß es Elli plötzlich durch den Kopf. „Er liebt Gertrud!“ dachte sie weiter.

Durch ihre eigene Verliebung und Verlobung war sie mehr wie je mit ihrem teuren Ich beschäftigt gewesen. Von dem Leben und Treiben selbst ihrer nächsten Umgebung hatte sie nur wenig Notiz genommen.

In der Tat beschäftigte sich der Gutsbesitzer heute abend äußerst fleißig mit Fräulein Hiltkamp.

Und die Freundin erwiderte ihm in so entgegenkommender Weise, daß Elli sich veranlaßt fühlte, dem Medlenburger netisch zuzusprechen:

„Da darf man wohl bald gratulieren!“

„Vielleicht,“ entgegnete Gradhoff gleichmütig, „doch passen Sie auf, gnädiges Fräulein, soeben erscheint der Stern des Abends.“

Ein stattlich gebauter junger Mann in Tricot verbeugte sich gracios vor dem Publikum.

„Ein echter Gentleman, nicht wahr, Baronesse?“

Ob Elli diese mit heißender Ironie gesprochenen Worte Gradhoffs vernommen hatte, bleibe dahingestellt.

„Freddy!“ entrang es sich unwillkürlich dem Munde des schrednbleichen Mädchens.

Aber nicht nur sie selbst hatte entdeckt, daß Charley Nelson und ihr Bräutigam eine und dieselbe Person waren. Die gesamte Grünaue Gesellschaft hatte in dem „Drahtseilkönig“ Mr. Sinkley erkannt.

Einer Ohnmacht nahe, wankte Fräulein von Horn am Arme ihrer gleichfalls zu Tode erschrockenen Mutter hinaus.

Glücklicherweise fuhr gerade ein leerer Wagen vorüber, der die Damen nach einer möglichst raschen Fahrt vor der „Alpenrose“ in Grünaue abliefern sollte.

Am folgenden Morgen verkündete der Hotelbesitzer den zahlreich in lebhaftester Unterhaltung vertieften Gruppen, daß Frau von Horn nebst Fräulein Tochter in aller Frühe abgereist seien. Ein dringendes Telegramm habe diesen Schritt veranlaßt.

Allenthalben begegnete er teils spöttischen, teils schadenfrohen Mienen nebst böshaftem Lächeln.

Einzig Gertrud Hiltkamp fühlte aufrichtiges Mitleid mit ihrer Freundin. Das tragische Ende von Ellis Verlobung hatte sie tief betrieft.

Noch im Laufe des Vormittags verfaßte sie folgendes Schreiben an Fräulein von Horn:

„Liebste Elli!

Kaum bin ich fähig, dir zu schreiben. Die Aufregung über das dir widerfahrne Mißgeschick läßt mich nur mit Mühe einen vernünftigen Gedanken fassen. Und doch muß ich dir mitteilen, wie sehr sich ereignet hat. Gradhoff, der abscheuliche Mensch, hat mir auf der gestrigen Heimfahrt alles gestanden.

Er hat also damals wirklich unser Gespräch in der Laube belauscht. Deine Bemerkung, daß er kein Gentleman sei, hat ihn furchtbar beleidigt.

Hauptsächlich aber fühlte er sich durch deinen Spottnamen „Meister Frey“ in seiner Ehre schwer gekränkt. Um sich an dir zu rächen, engagierte er den ihm persönlich bekannten „Drahtseilkönig“, der die Rolle des verwirrten Gentlemans hier spielen mußte.

Wie gut dem gewandten Künstler dies gelungen ist, insbesondere, wie er seine Hauptmission — dein Herz sowie deine Hand zu gewinnen — erfüllt hat, weißt du so leidet selbst am besten. Der Zufall kam Gradhoff zu Hilfe, indem ein Zirkus gerade jetzt Vorstellungen in Warningsberg gibt. Charley Nelson — der wirkliche Name deines Exbräutigams lautet — mußte auf Gradhoffs Wunsch ein einziges Mal dajelbst auftreten.

Niemals hätte ich dem sonst so gutmütigen Medlenburger eine derartige Handlungsweise zugekraut. Seine Rache hat ihn natürlich ein stattliches Sümmechen gekostet.

Ich bin so unglücklich über die ganze Geschichte, daß ich die Laube hat, noch heute mit mir abzureißen. Im Oktober löse ich mein Verprechen ein und besuche dich. Bis dahin hast du hoffentlich diese unangenehme Episode deiner diesjährigen Sommerreise völlig verschmerzt.

Dies ist der Wunsch deiner stets getreuen Gertrud.

P. S. Die Unverfrorenheit Gradhoffs, mir ausgerechnet nach dem Berichte seiner schönen Missetat einen Heiratsantrag zu machen, habe ich selbstredend mit der gebührenden Verachtung zurückgewiesen.“



Sinnsprüche.

So manche Stufe, mancher Schritt
Führt erst zum Glück.
Ein einziger verfehlter Tritt
Bringt dich zurück.

Kreuzmann.

Dienen lerne beizeiten ein Weib nach ihrer Bestimmung;
Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen,
Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gehört.

G. Petzel.

Wer gar nichts glaubt, fürchtet alles!
Das ist des Unglaubens Fluch hienieden.

Man soll immer die Wahrheit reden, aber nicht jede Wahrheit muß man sagen.

Alleslei.

Zu unseren Bildern.

Das neue Kurtheater in Bad Ems.

Mit Beginn der Saison ist in Bad Ems das prachtvolle neue Kurtheater fertiggestellt und in Betrieb genommen worden. Die Eröffnung erfolgte mit einer Aufführung des Festspiels „Bäderley“ und „Hedermans“. Das neue Kurtheater liegt unmittelbar an der Strandpromenade der Lahn gegenüber dem Bahnhof und gibt so der ganzen Stadt ein neues Gepräge.

Die Hundertjahrfeier des Infanterie-Leibregiments in München.

Das bayerische Infanterie-Leibregiment in München feierte am 5. Juli unter Teilnahme des bayerischen Königs und des gesamten königlichen Hauses das Jubiläum seines hundertjährigen Bestehens. Die Festlichkeiten, zu denen insgesamt etwa 15 000 Angehörige des Regiments eingefunden hatten, wurden durch Gottesdienste in der Frauenkirche eingeleitet. Dann folgte die große Parade im Nymphenburger Schlosspark, wobei auch ein Vorbeimarsch der Stammkompanie in der Uniform der Gardegrenadiere von 1814 der althistorischen Uniform erfolgte. König Ludwig hatte dem Regiment Ehrenabzeichen verliehen, die er selbst an den Feldzeichen befestigte.

Schwimmende Kohlendepots der englischen Marine.

Die englische Marine hat, um in ihren Bewegungen unabhängig von Kohlenstationen zu sein, in neuester Zeit schwimmende Kohlendepots, die 12 000 Tonnen, also 240 000 Zentner, Kohlen fassen können, errichtet. Diese Depots sind durch besondere technische Vorrichtungen in der Lage, in der Stunde 500 Tonnen Kohlen an die Kriegsschiffe abzugeben und können wieder ein anderes Kriegsschiff zu bedienen.

Joseph Chamberlain †.

In der Nacht zum 3. Juli verschied nach langem Leiden in London der weltbekannte englische Politiker Joseph Chamberlain, der einst einer der glänzendsten Redner und einflussreichsten Männer des Reiches war. Er stammte aus Birmingham und hat seine staatsmännische Laufbahn 1880 im Ministerium Gladstone begonnen. Besonders bekannt wurde sein Name als britischer Kolonialminister zur Zeit des Burenkrieges, der zum weitaus größten Teil auf sein Konto zu setzen ist und dessen Ausgang für England günstiger ihn zu einem der gefeiertsten Männer des britischen Reichs machte. Mögen manche seiner Handlungen eine unangenehme Beurteilung gefunden haben, so hatte er damit immer das eine Ziel im Auge: die Größe und Sicherheit seines Vaterlandes zu vergrößern, der im Interesse seines Zeitgedankens, ein großbritannisches Weltreich zu schaffen, auch die unpopuläre Schutzollidee in sein Programm aufgenommen hatte, wirkte noch bestimmend auf die öffentliche Meinung ein, als sein Träger schon längst jeder politischen Tätigkeit fernstand.

Im Zeichen der Schützenfeste.

Am 5. Juli begann in Chemnitz das 27. Mitteldeutsche Schützenfest, dessen Dauer auf eine Woche festgesetzt war. Die besondere Sehenswürdigkeit bildete dabei am Sonntag den 5. Juli der große Festzug, an dem sich etwa 90 Vereine beteiligten. — Zu gleicher Zeit fand in Mannheim unter dem Protektorat des Großherzogs von Baden das Mittelbadische Schützenfest statt, bei dem ebenfalls ein mit prächtigen Gruppen reich ausgestatteter Festzug durch die Straßen der Stadt bewegte.

Rätsel.

(Nachdruck verboten.)

Worträtsel.



Zahlenrätsel.

- 1 3 5 6 Verkehrsanstalt,
- 2 9 8 5 11 Stadt in Sachsen,
- 3 1 8 2 musikalische Aufführung,
- 4 3 2 6 Nahrungsmittel,
- 5 6 8 1 1 8 Weibselapd,
- 6 7 3 2 Gottheit,
- 7 8 3 4 5 6 Jahreszeit,
- 8 9 10 8 2 deutscher Fluß,
- 9 10 11 weiblicher Rufname,
- 10 2 8 9 Zahlwort,
- 11 10 8 2 Körperteil.

Die Anfangsbuchstaben der richtig gefundenen Wörter nennen einen geschichtlich, denkwürdigen Ort in der Nähe von Leipzig.

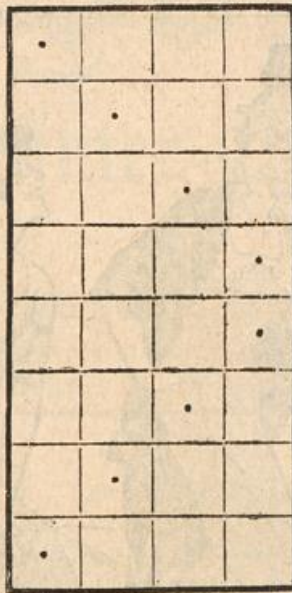
Paul Riedhoff.

Scharade.

Sie ging mit Eins und Zwei;
Ich gab ihr das Geleite.
Drauf bat ich sie um Eins,
Und sie gab mir das Zweite.

Palindrom.

Ich vermag's oder rückwärts mich, das gleiche Wesen bleibe ich.
Ich Dir bekannt, manch' Mägdlein wird mit mir genannt.



Füllrätsel.

7 A, 3 D, 5 E, 1 H, 1 L,
4 M, 3 N, 2 O, 3 R, 3 S.

Die Buchstaben sind so in die Felder zu ordnen, daß die wagerechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben:

1. Bierfüßler,
2. Weiblicher Vorname,
3. Altdeutsches Epos,
4. Blume,
5. Westfälische Stadt,
6. Prophet,
7. Weiblicher Vorname,
8. Organ des Körpers.

Die Buchstaben in den bezeichneten Feldern nennen zwei Weltkörper.

Sachrätsel.

Die besten Freunde, die wir haben,
Sie kommen nur mit Schmerzen an,
Und was sie uns für Weh getan,
Ist fast so groß wie ihre Gaben;
Und wenn sie wieder Abschied nehmen,
Muß man zu Schmerzen sich bequemen.

Bisitenkartenrätsel.

Anno Mambert

Der Beruf des Inhabers dieser Karte ist in seinem Namen enthalten.

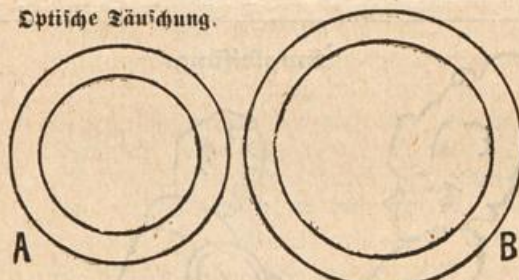
Homonym.

Mich trägt manch Tier zum Wehren und zum Schmücken,
Und meiner Töne Klang kann dich entzücken.

Spielecke.

(Nachdruck verboten.)

Optische Täuschung.



Welcher Kreis ist der größere: die äußere Kontur von A oder die innere Kontur von B?

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung des Bilderrätsels:

Einigkeit macht stark.

Auflösung des Rätselsprungs:

Ob reiches Glück dir zugemessen,
Ob kummervoll dein Schicksal ist,
Die Mutter darfst du nicht vergessen,
Damit du nicht auch Gott vergißt.

Treu sollst im Herzen du sie halten,
Wie dir es auch im Leben geht,
Sie lehrte dich die Hände falten
Und sprach dir vor dein erst' Gebet.

Albert Träger.

Auflösung der Scharade:

Monument.

Auflösung des Homonyms:

Zahlen.

Auflösung des Silbenrätsels:

Noland, Ithaki, Chalcidice, Hermelin, Amalfi, Rauhe Alb, Dohle,
Weißel, Ackerbau, Garten, Nehrung, Eleonore, Nüssen.
Anfangsbuchstaben: Richard Wagner.
Endbuchstaben: Die Nibelungen.

Auflösung der Skatenaufgabe:

Im Skat lagen g 10 und g O.

A hatte: g W, e 9, g 9, g 8, r O, s 10, s K, s 9, s 8, s 7.

C hatte: r W, s W, e O, e 7, r 10, r K, r 9, r 8, r 7, s O.

- I. 1. Stich: s 9, s D, s O + 14; 4. Stich: e 10, e O, g 8 + 14;
2. " e W, s W, g W + 20; 5. " e K, r 7, g 9 + 48;
3. " e D, e 7, e 9 + 31; 6. " g D, r W, s 10 — 23.

Den Rest erhält der Spieler.

- II. Wenn A den r O gegen s O von C eintauschen dürfte, so verliere B mit Schneider:

1. Stich: s 10, s D, s W — 23; 4. Stich: e D, e O, e 9 + 20;
2. " r 10, g W, r D — 46; 5. " e 10, r W, s O — 61.
3. " s K, e W, e 7 + 6; Die übrigen Stiche macht C.

Humoristisches.

Alles?



„Aber, Käthe, wie konntest du deinem Bräutigam so schroff den Abschied geben? Einst war er dir doch alles . . .!“
 „Ja, alles — — — und alles hat eben ein Ende!“

Entgleisung.



„Gehorsamster Diener, gnädiges Fräulein; sehr, sehr lange nicht gesehen . . .“
 „Allerdings . . . es können wohl drei Jahre darüber vergangen sein . . .“
 „Aber sie sind spurlos an ihnen vorübergegangen, gnädiges Fräulein, Sie sind ganz die alte geblieben . . .!“

(Selbstbewußtsein.) „Herr Assessor, haben Sie vorhin den großartigen Witz gehört, den der Herr Doktor gemacht hat?“ — „Ja, der war nicht von mir . . . ist aber auch gut!“

(Gefährlicher Posten.) „Pfui, Herr Expeditor! Der ganze Stammtisch hat dem Ochsenwirt wegen der Preiserhöhung den Bierpreis erklärt, und Sie sitzen hier in aller Ruhe bei Ihrem Kaffee!“ — „Ja, I' mach doch 'n Spion!“

(Aversion.) Sonntagsreiter (als ihm das Pferd vorgeführt wird): „Nee, Stute mag ich nicht . . . ich habe kein Glück bei den Weibern!“

(Ein Leiden.) Lehrer: „Aber, Bub, du willst mir die Hand nicht geben?“ — Bäuerin: „Er leid't halt gar so sehr an schmutzige Hände, Herr Lehrer.“

(Erklärlich.) „Unser Nachbar, der Rechtsanwalt, sieht doch recht wohlgenährt aus.“ — „Na, das ist doch bei dem kein Wunder: vor mittags Landgericht, abends französische Küche!“

Verierbilder.



Wo ist der andere Holzfäller?



Wo ist mein Schwesterlein?